

Tribüne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

l'Ecole des Beaux-Arts de Paris, qui, selon lui, jouera comme institut d'enseignement un rôle important dans la période de l'après-guerre, passa à une critique peu habile des tendances modernes de l'architecture en France et autres pays. Nous voulons bien croire que le véritable génie français, qui, par son audace d'invention des Perret, Freyssinet, Le Corbusier, a essentiellement contribué à la naissance d'une nouvelle doctrine architecturale reconnue par le monde entier, continuera à illuminer tous ceux qui seront appelés à reconstruire – ou mieux dit à construire – la nouvelle cité humaine en France et ailleurs.

II. Le Corbusier

Une semaine après la visite de M. Laprade, *Le Corbusier*, notre éminent confrère a également visité notre pays, tout en se refusant de donner des conférences, n'ayant pas de mission officielle.

La France et son Ministre de la Reconstruction, M. Dautry, semblent donner à Le Corbusier la place à laquelle cet illustre architecte, après 25 ans de recherches architecturales et urbanistiques, a droit. Avec Auguste Perret, André Lurçat et cinq autres architectes éminents, Le Corbusier est lui aussi chef d'un groupe d'urbanistes pour reconstruire les régions dévastées. Son secteur comprend la région de La Rochelle, La Pallice et de Saint-Dié. Outre cela Le Corbusier a été nommé architecte consultant de l'Aviation Française. De même les études d'urbanisme des centres à créer dans les Pyrénées pour exploiter le pétrole lui ont été confiées.

Pendant toute la durée de la guerre Le Corbusier s'est voué à des études théoriques d'urbanisme. Rentré à Paris en automne 1943 il a fondé avec des spécialistes, architectes, urbanistes, sociologues, médecins, économistes un groupe des plus actifs, connu sous le nom «ASCORAL» (Association de bâtisseurs pour la révolution architecturale). Ce groupe voit son but surtout dans l'édition de livres de base pour pouvoir contribuer ainsi à la reconstruction et au développement organique des villes et pays. Signalons encore que la plupart des livres de Le Corbusier sont actuellement réédités à Londres en langue anglaise. Nous admirons l'activité toujours si impressionnante de ce défenseur illuminé et farouche de l'idée vivante et pure de la cité humaine de notre pré-

sent et nous lui devons toute notre reconnaissance.

a. r.

Carl Jegher †

29. Mai 1874–14. Juli 1945

Mit Carl Jegher verliert die Schweizerische Bauzeitung nicht nur ihren langjährigen Leiter (seit 1923), sondern die ganze schweizerische technische Fachwelt einen geistigen Exponenten von seltener selbstloser Hingabe und Einsatzbereitschaft. Der Verstorbene verkörperte gewissermaßen das lebendige Gewissen des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und der Gesellschaft ehemaliger Studierender an der ETH., deren Generalsekretariat er von 1914 bis 1941 innehatte. Der Heranbildung des Ingenieur- und Architektennachwuchses an unserer Hochschule bezugte er stets sein vollstes Interesse. Wo sich ihm die Möglichkeit bot, für diese wichtigen Fragen einzutreten, sei es, als es sich darum handelte, den ETH.-Jubiläumsfond oder die akademischen Fortbildungskurse vom Jahre 1935 oder das Praxisjahr einzuführen, tat er es und trug wesentlich zur glücklichen Lösung bei.

Wer mit Carl Jegher in beruflichen Angelegenheiten zu tun hatte, durfte von vorneherein mit einem sachlichen Eintreten auf die vorgebrachten Anliegen rechnen. Sein Urteil war oft hart, aber nie von unsachlichen Erwägungen getrübt. Gleiches Urteil und gleiche geistig und ethisch hochstehende Einstellung forderte er umgekehrt vom Architekten oder Ingenieur. Er war ein Vertreter jenes Ingenieur-Typs, dem das exakte, klare Denken, das sein berufliches Wirken von ihm verlangt, auch auf kulturelle und soziale Fragen überträgt. Kämpferisch und leidenschaftlich von Natur, aber auch in einer starken bürgerlichen Tradition verwurzelt, richtete er seine Bemühungen vorwiegend auf den ihm vertrauten Bereich des Ingenieurwesens und begreiflicherweise weniger das Gebiet der Architektur. Am aufblühenden Städtebau, an den Problemen der Landesplanung arbeitete er jedoch intensiv mit.

Zwischen der Redaktion der Schweizerischen Bauzeitung und derjenigen unserer Zeitschrift bestanden stets korrekte Beziehungen, die es erlaubten, in Fragen gemeinsamen Interesses in erfreulicher Weise zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu helfen. Wir sind überzeugt, daß der Nachfolger und Sohn des Verstorbenen,

Herr Werner Jegher, dessen achtunggebietende Art der Führung der SBZ. in seinem Geiste fortsetzen wird. a. r.

Tribüne

Verfälschte Renovationen

Schuld an dem unerfreulichen Zustand vieler unserer schweizerischen Stadtbilder und auch der bescheidenen unter unseren Kunstdenkmälern trägt eine unglückliche Renovationspraxis. Jedermann kennt jene Altstadt Häuser von nachgotischem Typus, deren Fenster im 19. Jahrhundert mit einer Einfassung nach Renaissancemustern versehen, deren Mauerflächen vor zwanzig Jahren farbig behandelt und deren Ladeneinbauten ohne Rücksicht auf die Gesamtproportionen ausgeführt wurden; oder jene barocken Dorfkirchen, die man im Laufe der Zeit mit neugotischen Altären, einer schablonierten Ausmalung und Jugendstilfenstern ausstattete.

Jede Zeit, die an diesen Gebäuden etwas veränderte, war überzeugt, zu seiner Verschönerung beizutragen und den ursprünglichen Zustand zu verbessern. Immer wieder kam eine neue Generation, die glaubte, richtigere Einsichten als ihre unmittelbaren Vorgänger zu besitzen und darum zur Korrektur ihrer Hinterlassenschaft berufen zu sein. Ein Profil erschien zu schwer oder zu mager, ein Schmuck zu karg oder zu üppig, und voreilig wurde eine Anpassung an den neuen Geschmack versucht. Erst aus größerer zeitlicher Distanz erwies sich die Einheit eines Stils, seine Konsequenz und Eigenart bis in die vermeintlichen Fehler hinein.

Darum bedeuten solche Veränderungen eines ursprünglichen Zustandes nie Verbesserungen, sondern immer Flickwerk, das den eigentümlichen Charakter verfälscht. Innenräume und Straßenschilder, die aus einem Gusse und von Renovationen unberührt sind, wirken mit einem überraschenden Zauber der Richtigkeit und ästhetischen Notwendigkeit, auch wenn sie durchaus noch nicht von ehrwürdigem Alter sind; schon Bauten des früheren neunzehnten Jahrhunderts können ihn ausüben. Aber schmerzlich selten ist ihr Anblick in vielen Teilen unseres Landes.

Der Mangel an diesem Sinn für die überzeugende Schönheit des *Original-*

zustandes ist nicht leicht zu erklären. Am verständlichsten mag er noch gegenüber den Bauten des späteren neunzehnten Jahrhunderts erscheinen, die jetzt eben jene Phase des Generationengegensatzes passieren. Aber weit herum fehlt die Ehrfurcht vor dem Originalwerte auch gegenüber den Objekten von historischem Charakter. So ist es beispielsweise vielerorts selbstverständlich, daß der Bewurf eines Privathauses nicht in der ursprünglichen Technik erneuert, sondern nach der jeweils herrschenden Mode – Besenwurf oder Edelputz – bunt oder im Heimatstilgeschmack abgeklebt – ausgeführt wird, und in manchen Bergtälern wird eine um die andere Barockkirche bei der Renovation durch Vergoldung der Stukkaturen entstellt. Sogar in unseren traditionssichersten Kantonen, dem Bernbiet und dem Bündnerland, wird in diesem Punkte noch viel gesündigt. Wie prachtvoll ist etwa noch heute die bauliche Substanz im Dorfe Samaden, und wie unnötig wird sie durch farbigen Verputz, durch kleine Um- und Anbauten um ihre Wirkung gebracht. Diese Anfälligkeit des Schweizer für die vorübergehenden Baumoden mag befremden. Viel eher möchte man bei seiner konservativen Haltung erwarten, daß er eine ähnliche Kunst des Bewahrens wie die Engländer entwickelte. – Teilweise geht diese Gewohnheit der dauernden geringen Abänderungen auf das Streben nach dem kleinen Vorteil zurück. Gewöhnlich verspricht man sich von ihnen irgend einen praktischen Gewinn; denn selten sind die Bauherren, die freiwillig eine Unbequemlichkeit oder ein finanzielles Opfer in Kauf nehmen, um die ursprüngliche Schönheit eines Gebäudes zu bewahren. Noch entscheidender ist aber die Logik eines naiven Materialismus: *Wenn ein Privater oder eine Gemeinde schon die Kosten einer Renovation übernimmt, so wollen sie auch ein augenfälliges Resultat sehen.* Eine Restauration, die einzig den bisherigen Zustand wiederherstellt und sichert, ist unpopulär; es soll mit den aufgewendeten Mitteln auch irgendeine praktische oder (vermeintliche) ästhetische Verbesserung erreicht werden. So kommen manche Bauten überhaupt nie zur Ruhe; sie tragen stets den Stempel der jüngstvergangenen Geschmacksrichtung. Zusammen mit dem Fehlen einer richtig organisierten Denkmalpflege und eines eidgenössischen Kunstschutzgesetzes verschuldet dieses Mißverständnis die Rückständigkeit unserer Denk-

malpflege im Großen und im Kleinen. Es bedarf der Zusammenarbeit aller einsichtigen Fachleute, um hier eine Änderung der Gesinnung zu erreichen.

H. K.

Tagungen

Zusammenkunft der Schweizergruppe der Internationalen Kongresse für Neues Bauen in La Sarraz

14. und 15. Juli 1945

Die Tätigkeit der CIAM. wurde durch den Krieg abgebrochen. Wir haben schon im Juniheft kurz darauf hingewiesen, daß die Nordamerikanische Gruppe sich neu konstituiert hat und eine rege Tätigkeit entfaltet. Nun hat sich auch die Schweizergruppe wieder zusammengefunden. Sie wählte als Tagungsort das Schloß von La Sarraz der gastfreundlichen Mme. H. de Mandrot, wo bekanntlich die CIAM. im Jahre 1928 gegründet wurde. Die gut besuchte Tagung stand unter der Leitung des ersten Landesdelegierten, R. Steiger, Arch. BSA. Neben der Erledigung verschiedener Organisationsfragen befaßte man sich vor allem mit dem zukünftigen Tätigkeitsprogramm. Seit der Gründung der CIAM. standen die Fragen der Orts-, Regional- und Landesplanung im Zentrum der Diskussionen. Erinnert sei vor allem an den Kongreß in Athen vom Jahre 1933, an dem 33 verschiedene Stadtanalysen behandelt wurden und dessen Bericht als *«Charta von Athen»*, eine kritische Zusammenfassung der stadtbildenden Faktoren, bekannt geworden ist. Die letzte Tagung vor Ausbruch des Krieges war ein erweiterter Delegiertenkongreß in Zürich im Jahre der Landesausstellung 1939.

Das Tätigkeitsprogramm der Schweizergruppe sieht eine Fortsetzung der städtebaulichen Studien vor. Untersucht werden sollen speziell die Fragen der Verteilung der Industrie Flächen und ihre Beziehung zu den Wohngebieten, die Größe und Verteilung der Grünflächen, die Quartiereinheit mit ihren sozialen Einrichtungen und ihrer optimalen verwaltungstechnischen Größe, ferner die Fragen der Stadtsynthese, insbesondere ihres räumlich-architektonischen Maßstabes.

Die Schweizergruppe befaßte sich so dann mit den aktuellen Nachkriegs-problemen. Man will in dieser Bezie-

hung sowohl mit den ausländischen Gruppen, als auch mit den verschiedenen schweizerischen Stellen in Verbindung treten. Die Publikationstätigkeit im Rahmen der *«CIVITAS – Sammelwerk die Menschliche Siedlung»* soll nach Möglichkeit gefördert werden.

Schließlich befaßte man sich mit der Hilfe für Kollegen im kriegsgeschädigten Auslande und ernannte zu diesem Zwecke eine spezielle Kommission.

Die Tagung erhielt durch die Anwesenheit von Architekt *Le Corbusier*, als Vertreter der französischen CIAM.-Gruppe eine besondere Bedeutung. Er erstattete Bericht über die Tätigkeit der französischen Kollegen im Rahmen der Wiederaufbaumühnungen, über seine persönliche Stellung und über die umfassenden Aufgaben, die ihm der Minister für Wiederaufbau zur Lösung anvertraut hat. a. r.

Internationale Filmwoche in Basel

Vom 30. August bis 8. September 1945 veranstaltet Basel, der Sitz des Schweizerischen Filmarchivs, die erste Internationale Nachkriegsfilmwoche in Europa. Erstaufführungen ausgewählter Spiel- und Dokumentarfilme in den Kineothekern vermitteln einen Überblick über die neuste Produktion der Hauptfilmländer, und erstmals werden, dank den mit den ausländischen Filmarchiven aufgenommenen Beziehungen, markante Zeugnisse der klassischen Filmkunst wieder gezeigt. Gleichzeitig wird ein Internationaler Filmkongreß durchgeführt, der erstmals seit sechs Jahren Gelegenheit gibt, die durch den Krieg unterbrochenen Verbindungen wieder anzuknüpfen. Unter dem Thema: *«Film und Wiederaufbau Europas»* will der Kongreß aktuelle Fragen der für unsern Kontinent bestimmten Filmproduktion diskutieren: Welches sind die *geistigen Grundlagen*, auf denen die Filmproduktion für Europa heute und morgen basieren muß? Welchen Beitrag vermag der Film zur Lösung des Problems der *Jugenderziehung* zu leisten? Wie kann der *dokumentarische Film* für den Wiederaufbau Europas eingesetzt werden? Welches sind die *künstlerischen Probleme* des heutigen Films? Welche Perspektiven eröffnet die Entwicklung des *Schmalfilms* für die künftige Verbreitung des Films?

Amerika, Belgien, England, Frankreich, Italien, Schweden, die Sowjet-Union, sowie das antifaschistische Deutschland, sind eingeladen, Dele-